

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 48 (1915)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark

Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt:
Oberlehrer **Samuel Jost**
in Matten bei Interlaken.

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher **G. Rothen**,
Oberer Beaumontweg 2, Bern.
Mitedaktor: Schulinspektor **E. Kasser**, Bubenbergstr. 5, Bern

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 6.—; halbjährlich Fr. 3.—; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 6.20 und Fr. 3.20. **Einrückungsgebühr**: Die durchgehende Petitzelle oder deren Raum 30 Rp. (30 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen**: *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern.

Inhalt: In ernster Zeit. — Ein Vorwurf gegen die Schule. — Eine verkannte Schwiegermutter. — Kleine Anregungen. — Interpellation Boinay betreffend Lehrerwahlen durch die Gemeinden. — Landesteilverband Seeland des B. L. V. — II. Kurs für Arbeiten am Sandkasten. — Sektion Laufen des B. L. V. — Deutschland. — Literarisches. — Humoristisches.

In ernster Zeit.

Schweizer, denkt zurück! Erhebt voll Dank den Blick!
Auf Rütli's stillem Wiesengrund geschlossen ward der ew'ge Bund,
Und für der Freiheit hehres Gut geopfert ward der Väter Blut.
Ein Winkelried brach uns die Bahn, und Bubenberg, das war ein Mann!
Und wie im Felde, so im Rat, die inn're Kraft, sie rief der Tat;
Zu Ruhm und Ehre stieg der Bund, ein Lichtpunkt auf dem Erdenrund.
Heil unserm Streben und Bemüh'n, so lang die Höhenfeuer glüh'n!

Schweizer, denkt an euch! Wir haben selbst ein Reich.
Und ob es klein, an Schätzen arm, der Reichtum ruht im Herzen warm,
In jeder Hand, die wirkt und schafft und redlich mehrt des Landes Kraft.
Von aussen kommt der Zwietracht Tücke; auf deutsch und welsch weist sie zurücke!
Erklingt, ihr Sprachen, allerseits; denn ohne Eintracht keine Schweiz.
Aus eig'ner Scholle quillt der Segen, und Gottes Huld kommt uns entgegen.
O, zeigt der Welt, wie Glück erblüht; hier steht vereint, was dort sich flieht!

Schweizer, bleibet stark! Fest steht an unsrer Mark!
Die Zeit ist schwer; wir sind bedrängt; vertrauet dem, der alles lenkt,
Dem treuen Volk, dem starken Heer. Wir retten dich durch Kampf und Wehr,
Du, freies Land, das schützt und nährt, dein eig'nes Recht, das alle ehrt.
Heil dir, o Banner mutgeschwellt, du weisses Kreuz im roten Feld!
Erstrahlt, ihr Heimatsterne, den Schweizern in der Ferne!
Ein Volk in Waffen, schwören wir: Vaterland, nur dir!

B.

Ein Vorwurf gegen die Schule.

(Eingesandt.)

Die letzte Nummer der „Schweizerischen Bauern-Zeitung“, offizielles Organ des Schweizerischen Bauernverbandes, befasst sich in einem redaktionellen Artikel mit verschiedenen volkswirtschaftlichen Mißständen, die durch den Ausbruch des Weltkrieges in ein besonders grelles Licht gesetzt worden sind. Angeführt wird in erster Linie die Vernachlässigung des einheimischen Getreidebaues, des arg darniederliegenden Gerberhandwerks, und besonders stark betont wird die Abhängigkeit der Schweiz vom internationalen Arbeitsmarkt in bezug auf das Bauwesen. Durch den Eintritt Italiens in den Krieg musste die schweizerische Bevölkerung nach der Abreise der braunen Söhne des Südens plötzlich wahrnehmen, dass sie den Grossteil der besten Verdienstgelegenheiten fremden Händen überlässt, und die gewaltigen Summen an Arbeitslöhnen, die jeweilen an einem Zahntag durch italienische Arbeiter in ihre Heimat geschickt werden, bilden den sprechendsten Beweis für diese volkswirtschaftlich nicht leicht zu nehmende Tatsache. Auf den grossen zentralen Arbeitsplätzen wird das einheimische Element immer mehr verdrängt, und man trifft als Maurer und Zementer nur noch Italiener, ferner nordische Zimmerleute und deutsche Schreiner. Selbst auf dem Lande ist es längst zur Gewohnheit geworden, auch die einfachste Maurerarbeit durch italienische Arbeiter ausführen zu lassen.

Es ist eine bekannte Erscheinung, dass sozial und wirtschaftlich höher entwickelte Völker gerne in die Neigung verfallen, die Verrichtung schwerer manueller Arbeit fremden Händen zu übergeben. So besorgt zum Beispiel der arme Wanderarbeiter aus der Bretagne dem stolzen Farmer auf der gesegneten Insel Jersey das Setzen der Kartoffeln, und der ebenso stolze Engadiner Bauer gefällt sich darin, das Düngen des Wiesen- und Ackerlandes dem eingewanderten Italiener zu überlassen. „Wenn unser Volk in geschilderter Weise freiwillig Arbeitsstellen räumt“, fährt der mit H. M. gezeichnete Artikel fort, „so kommen Fremde her, sie zu besetzen, und man braucht sich daher wahrlich nicht über Überfremdung zu wundern. Für diese bedauerlichen Vorgänge hörten wir schon vielfach unsere Schule verantwortlich machen; man schicke die jungen Leute in die Schule, bis sie sich für jede anstrengendere Arbeit für zu gut fühlen; die Schule erziehe bei ihnen einen gewissen Dünkel. Eine ernste Aufgabe der Schule sei es daher, der Verweichlichung, der Wehleidigkeit und Zimperlichkeit entgegenzuarbeiten und unsern Kindern den Sinn für den Adel jeder ehrbaren Arbeit beizubringen. Nur wenn dies ganz gelingt, wird unser Volk konkurrenzfähig bleiben mit Völkern, die die harte, aber wirk-same Schule des Krieges durchgemacht haben.“

Also, unsere Schule muss es erleben, dass ihr im Organ des Schweizerischen Bauernverbandes, das in einer deutschen Auflage von 90,000 und in einer französischen von 30,000 Exemplaren erscheint, ein Vorwurf entgegengehalten wird, der, würde er sich rechtfertigen lassen, schwer genug auf ihr lasten müsste: Einen gewissen Dünkel trägt unsere Jugend von der Schule ins Leben hinaus, der sie die manuelle Tätigkeit verachten lässt zum grossen Nachteil unserer Volkswirtschaft, vorab des Bauernstandes. Wenn auch der Verfasser des Artikels in dieser Verallgemeinerung eine starke Übertreibung erblickt, so steht doch tatsächlich ein grosser Teil unserer Bauernsamen auf dem Boden dieser Auffassung.

Nun ist aber mit ebenso viel Recht die Gegenbehauptung aufgestellt worden, dass auch anderwärts Herde des Dünkels vorkommen, sogar in unsern hablichen Bauernhäusern selbst. Da wurde namentlich früher wohl auch ein Dünkel in die Schule hineingetragen, der gefährlicher war als der Wissensdünkel, und mancher Lehrer hatte seine guten Gründe, wenn er davon abstand, dem Dünkel der selbstbewussten Söhnchen und Töchterchen erzieherisch zu begegnen.

Wenn aus landwirtschaftlichen Kreisen die Klage erhoben wird, die heutige Schuljugend zeige nur geringes Interesse, sich manuell zu betätigen, besonders in der Landwirtschaft, so ist der Grund zu dieser Klage hauptsächlich darin zu suchen, dass sich immer mehr Arbeitskräfte von der Landwirtschaft abwenden. Aber dafür kann nicht die Schule verantwortlich gemacht werden; denn die Ursachen dieser Erscheinung liegen ja doch meistens in den schlechtern Lohn- und Lebensverhältnissen der Landarbeiter. In allen denjenigen Fällen, wo die Milch fast alle in die Käserei muss und an den eigenen Kindern gespart wird, werden wohl auch die Dienstboten zu kurz kommen.

Von grösster Wichtigkeit für die Bekämpfung dieser Zustände wäre die Verbreitung des Versicherungsgedankens auf dem Lande. Durch Einführung der unentgeltlichen Krankenpflege für die ärmsten Schulkinder — Gemeinde, Kanton und Bund würden sich in die Kosten teilen — müsste die gesundheitliche und infolgedessen auch die wirtschaftliche Kraft des Volkes in ungeahntem Mass gehoben werden. Viele Arbeitskräfte würden dem Bauernstand erhalten bleiben, wenn die Dienstboten sich der tröstlichen Zuversicht hingeben könnten, dass ihnen in den Tagen der Krankheit die helfende Hand des Arztes nicht versagt bleibt. Vielmehr noch würde ihnen die Altersversicherung für den Lebensabend einen festen Untergrund verschaffen und ihnen das Gespenst einer der schwersten menschlichen Sorgen verscheuchen.

Wie steht es mit der Richtigkeit der Behauptung, man schicke die Kinder in die Schule, bis sie sich für jede anstrengendere Arbeit für zu gut halten?

Jedenfalls ist sie bei der mässig hohen Zahl der gesetzlich vorgeschriebenen Unterrichtsstunden für unsere bernischen ländlichen Verhältnisse nicht zutreffend, und die Kinder sind hierzulande so an die Verrichtung schwerer körperlicher Arbeit gewöhnt, dass sie darin eine Sache der Selbstverständlichkeit erblicken. Das geben denn auch unsere Bauern unumwunden selbst zu, dass ihre Kinder, und mehr noch die Verdingkinder und die zur Pflege angenommenen, im Sommer in den grossen Werchen gehörig ins Geschirr liegen müssen und keineswegs Gefahr laufen, infolge mangelnder manueller Betätigung in Verweichlichung und Zimperlichkeit zu verfallen. Wohl aber sind sie einer andern, weit stärkern Gefahr ausgesetzt, die für ihre körperliche Entwicklung die schlimmsten Folgen nach sich zieht, der Überanstrengung. Das wird von guten Kennern unseres Volkes, namentlich von Ärzten, vielfach bestätigt. Wie oft schon hat der Lehrer einer Landschule sich beklagt über die kümmerlichen Resultate der Sommerschule! Wie sollten die Buben, die am frühesten Morgen schon, drei und mehr Stunden vor Schulbeginn, bei der Stallarbeit, beim Grasens, beim Milchtransport in die Käserei usw. behilflich sein müssen, dem Unterricht in der Schule volle Aufmerksamkeit und lebhaftes Interesse entgegenbringen können? Die körperliche Erschlaffung tritt zuweilen bei solchen Schülern in einer Weise zutage, dass der Lehrer sich jeder Bemerkung enthält, wenn ein sanfter Schlaf ihre müden Sinne umfängt.

So stehen sich in bezug auf die Sommerschule die Meinungen gegenüber. Der Bauer verwünscht die lange Schulzeit im Sommer, weil ihm die Kinder von der Arbeit weggenommen werden, und der Lehrer tritt ein für vermehrte Schonung seiner Schüler vor körperlicher Überanstrengung. Die ältesten Kollegen werden sich erinnern, dass die bernische Lehrerschaft vor Jahrzehnten um vermehrte Schulzeit im Sommer gekämpft hat, und nun wird man diese Errungenschaft kaum wieder preisgeben wollen. Ob dies überhaupt im Interesse der Landwirtschaft läge, wäre erst noch zu untersuchen. Für die Zustände in Italien, das in gewaltigstem Umfang andere Staaten mit Arbeitskräften versorgt, wird man sich bei uns kaum begeistern, hat doch die Statistik im Jahre 1908 erwiesen, dass eine Million Kinder sich dem obligatorischen Schulunterricht entzog und 6757 Gemeinden ohne Schulhaus waren. Das wird auch der hinterste Bauersmann zugeben müssen, selbst wenn er mit der Richtung der heutigen Schule nicht einig geht, weil sie ihm zu viel Buchschule und zu wenig praktische Arbeitsschule ist, dass ein gutgeschultes Volk wirtschaftlich mehr leistet als ein ungeschultes. Sollten übrigens unsere Bauernkinder in der praktischen Ausbildung zurückstehen, so fehlt es — bei der Fülle von Gelegenheit zu praktischer Betätigung in Haus, Garten und Feld — nun einmal nicht an der Schule, sondern bei den Eltern, an der Anleitung zu Hause. Dass die Schweiz immer mehr vom Weltmarkt abhängig wird, dass sich der Druck

der ausländischen Konkurrenz von Jahr zu Jahr auch in den landwirtschaftlichen Erzeugnissen mehrt, dass fertige Produkte aus dem Ausland bezogen werden, die sich im Lande selbst herstellen liessen, kann gewiss nicht auf Rechnung unserer als einseitig kritisierten Buch- und Lernschule gesetzt werden, liegt ja doch der Grund zu diesen Erscheinungen in der gewaltigen Verkehrsentwicklung von Volk zu Volk, von Erdteil zu Erdteil.

Freilich hat der Bauernstand recht, wenn er verlangt, dass sich die Schule nach den Bedürfnissen des Volkes zu richten habe, dass sie sich so viel als möglich in den Dienst der Volkswirtschaft stelle und dass der Schuljugend namentlich „der Sinn für jede ehrbare Arbeit beizubringen sei“. Hier wirkt vor allem auch das Beispiel. Wenn die Kinder sehen, wie ihr Lehrer frisch zugreift und die ihm vom Gesetz zugesprochenen 18 a Land selber bearbeitet, wie er umgräbt, hackt, pflanzt, jätet, begiesst, so dass sich seine Pflanzung als ein Muster von Fleiss, Ordnungssinn und Geschicklichkeit präsentiert, so wird er sicher in ihrer Achtung steigen, und sein Beispiel wird im Elternhaus anerkennende Worte finden. Gewiss hat jener Lehrer recht, der sich nicht damit einverstanden erklärte, als es hiess, man sollte die Naturalleistungen der Gemeinden, bestehend in Wohnung mit Garten, Schulland und Holz, aufheben und in Geldeswert umsetzen. Er weigerte sich, dieser Ansicht beizupflichten, weil ihm die Arbeit im Freien ein Bedürfnis war und weil ihn diese Arbeit instand setzte, seine Familie besser zu ernähren. (Leider sind in der Abgabe von Schulland an die Lehrerschaft viele Gemeinden ihrer gesetzlichen Pflicht nicht nachgekommen; fehlte ja doch im Jahre 1910 zu 130 Lehrerwohnungen selbst der Garten.) Ein solcher Lehrer wird auch eher im Falle sein, für die Worte, die Herr Regierungsrat Dr. Tschumi am schweizerischen Lehrertag in Bern gesprochen hat, einen empfänglichen Boden vorzubereiten: „Stärket denn auch den Willen der euch zur Erziehung anvertrauten Kinder, damit sie frisch anpacken, was ihnen das Leben auch bringe, und dass sie ganz von der Erkenntnis durchdrungen werden, dass jede Arbeit ehrenwert ist und der Wert eines Menschen nicht nach seiner äussern Stellung bestimmt wird, sondern durch den sittlichen Ernst, mit dem er den Platz ausfüllt, an den er sich selbst stellt oder vom Schicksal gestellt wird.“ Wir gehen vollständig einig mit dem Verfasser des eingangs erwähnten Artikels, wenn er die Ansicht vertritt, dass Schulbildung und die Verrichtung jeglicher, selbst niedriger manueller Arbeit einander nicht ausschliessen, und finden es daher nicht richtig, wenn bei Anlass von Schulexamen durch die Vertreter der Schulbehörden in folgender Weise zu den Kindern gesprochen wird: „Nützet eure Schulzeit aus, so viel in euren Kräften steht! Wer zurückbleibt, wird im spätern Leben mit derjenigen Arbeit vorlieb nehmen müssen, die ihm die andern gerne überlassen, nämlich mit der geringsten und minderwertigsten.“ Statt dass man sich bestrebt,

die Unterschiede zu überbrücken, werden die Kinder durch solche Worte geradezu darauf geführt, zwischen besserer und niedriger Arbeit eine Kluft zu ziehen.

Wer aufmerksam die Entwicklung der heutigen Schule verfolgt, dem bietet sich namentlich in städtischen Verhältnissen Gelegenheit zur Beobachtung, dass die Lehrerschaft mit Hingebung und Lust in Schul- und Hortgärten, in Handfertigkeitszimmern, Schulküchen und Nähstuben an der praktischen Ausbildung der Jugend arbeitet.

Der Vorwurf, dass die Schule achtlos an den Forderungen der Neuzeit vorübergehe, dass sie die Verantwortung zu tragen habe für die Abneigung der Jugend gegen körperliche Arbeit, kann mit Fug und Recht nicht gegen sie erhoben werden. Die Erziehung und Gewöhnung der Kinder zu anstrengender landwirtschaftlicher Betätigung gehört doch in erster Linie in den Pflichtenkreis des bäuerlichen Elternhauses. Wenn die Schule stillschweigend solche Vorwürfe entgegennimmt, wird man schliesslich weiter gehen und sie auch verantwortlich machen für andere Erscheinungen der volkswirtschaftlichen Umwälzung, so z. B., dass unsere einheimischen Arbeiter höhere Ansprüche an die Lebenshaltung stellen und über die Bedürfnislosigkeit der italienischen Arbeiter in bezug auf Wohnung und Nahrung hinausgehen, oder dass die Schweiz sich mehr und mehr zum Handels- und Industriestaat entwickelt, was allerdings geeignet ist, die Landwirtschaft mit Besorgnis zu erfüllen.

Was die Schule anbelangt, so hat sie gegenüber dem Bauernstand jederzeit Verständnis an den Tag gelegt. Mit Freude und Eifer hat sie sich der Pflege unserer ländlichen Eigenart gewidmet und in alle ihre Lehrmittel reichlichen Unterrichtsstoff aus dem Gebiet der Landwirtschaft aufgenommen. Die Schule will nicht den Kampf, sondern den Frieden und erblickt das Heil der Zukunft in der vertrauensvollen Zusammenarbeit aller Berufsklassen miteinander. Und heute gilt es ganz besonders, zusammenzustehen und aus dem Massenunglück des verheerenden Weltkrieges die Lehren für die Zukunft zu ziehen.

Eine verkannte Schwiegermutter.

Die Herbart-Zillersche Schule ist von der Flut neuer Gedanken stark in den Hintergrund gedrängt worden, war auch schon zur Zeit ihrer lebhaftesten Werbung vielen Schulmännern nicht genehm. Das schliesst aber nicht aus, dass man ihr Gutes auch jetzt noch anerkenne und sich's zu fruchtbarer Nutzenanwendung aufhebe. Nachstehende Sätze dieser Schule sollen darum einige Anschauungen und Anregungen derselben in nützliche Erinnerung bringen, ohne die Für und Wider dieser psychologisch und

pädagogisch bedeutsamen Strömung zu erörtern. Manche ihrer Grundsätze sind übrigens auch von den gegenwärtigen Theorien anerkannt und, ob Freund oder Gegner der Herbartschen Psychologie und des Zillerschen Systems, muss man ihnen eine belebende und förderliche Einwirkung zugestehen.

Es ist ja auch ein Hauptsatz der heutigen Chorführer, dass die Schule nicht auf totes Wissen, sondern auf lebendige Betätigung erworbenen Geistesinhaltes ausgehen müsse. Herbart-Ziller verlangen auch nachdrücklich: „Es ist nicht genug, dass der Schüler etwas gelernt hat; er muss das Gelernte auch anwenden lernen.“ Sie fordern „ein lebendiges Wissen, das zur Anwendung drängt“.

Ist das nicht der modernen „Arbeitsschule“ nahe verwandt?

Ein anderer Fund der Gegenwart, der durch die jetzige Kriegslage noch gewichtiger wird, ist's, dass Wille und Charakter die stärksten Faktoren im Menschengestalt seien. Förster sagt dasselbe in seinem Buche „Schule und Charakter“: Die eigentliche Zentralkraft des ganzen Menschen, die für seine gesamte Lebensleistung ausschlaggebend und auch ein fundamentaler Faktor seiner physischen Gesundheit ist, ist der Charakter.

Dies ist auch ein Axiom der Herbart-Zillerschen Schule, die im „Gesinnungsunterricht“ den obersten Zweck der Lehrtätigkeit aufstellt und fast bis zum Überdruß in allen ihren Massnahmen den ethischen Zweck als höchstes Ziel bezeichnet.

Die Parallele, ich meine, die Geistesverwandtschaft von Herbart-Ziller und den Modernen liesse sich auch in andern Punkten nachweisen. Es genüge hier, darauf hinzuweisen, dass in unserem Erbe auch Zillersches Gut steckt, obwohl die meisten unter uns es ablehnten, das ganze Inventar jener Schule zu übernehmen.

Nachstehende Aphorismen dürften ebenfalls auf Beachtung Anspruch machen, sei es zur Widerlegung oder zu schulpraktischer Anwendung.

„Ein gutes Gedächtnis erlangt man dadurch, dass man die neuen Vorstellungen mit den ältern in innige Verbindung bringt.“ Bekanntlich geht die Zillersche Schule noch weiter und verlangt auch „innige Verknüpfung des Gedankenkreises in allen seinen Teilen“. Sie tut dies nicht nur aus Rücksicht auf intellektuelle Bildung; ihr Endzweck ist die Konzentration auf eine einheitliche Willensrichtung nach dem sittlichen Ideal. Wenn wir dies auch als löblich anerkennen und es als erwiesen betrachten, dass die Lenkung der Vorstellungen auf das Willensleben von bestimmendem Einfluss sei, behalten wir uns die Frage offen, ob die Herbartsche Seelenlehre, die jede Willensregung und Willensrichtung von den Vorstellungen abhängen lässt, richtig sei. Eine gegenteilige Theorie, vertreten durch Freud, den Erfinder der „psychanalytischen Methode“, stellt die Triebe als das Massgebende, die Vorstellungen mehr nur als ihre Organe hin.

Man sieht, die Psychologie ist eine heikle „Logie“, selbst wenn man sich an die persönliche Beobachtung wendet.

Für die Schul- und für andere Praxis verwertbar ist das Diktum der Zillerschen Schule: „Der Schüler muss von vornherein wissen, um was es sich handelt, wenn er seine ganze Kraft in dem Dienste des Lernens anwenden soll, und er wendet sie an, wenn ihm genau bekannt ist, was erreicht werden soll. Ohne Ziel kein Wille.“ „Und das Ziel verkündet nicht nur das neue Objekt; es setzt dasselbe auch in Beziehung zu dem bisherigen Wissen des Schülers.“

Ist in allen vorstehenden Punkten ganz oder mehrenteils von Schülerleitung die Rede, so fällt auch für den Lehrer ein gewürzter Brocken ab in der Kraftstelle, dass er die lächerliche Originalitätssucht aufgeben und vorerst das erwerben solle, was wir von grössern Geistern ererbt haben. Dabei darf aber das Selbstdenken nicht unterbleiben, und nur wenn beides sich vereint, so dürfen wir uns des Wortes getrösten: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“

F. B.

Kleine Anregungen.

Allmählich schwindet der Bann der Theoretiker, die den Schüler als puren Geist behandelten und sich um dessen Unterbau, die Leiblichkeit, so wenig als möglich kümmerten. Man hat Ferienkolonien, zeitweilige Versorgung der bedürftigen Kinder mit Suppe oder Milch, hat Schulhäuser mit rationellen sanitarischen Einrichtungen, misst dem Turnen, den Bewegungsspielen, dem Wandern grössere Bedeutung bei. Grössere Ortschaften lassen durch Schulärzte ihre Schüler auf den Gesundheitszustand, oft speziell auf die Bezahnung untersuchen, haben Zahnkliniken, Prüfungen der Sehschärfe u. a. m. Da Krankheitsanlagen aber nicht vor Bergdörfern Halt machen, sollten nicht nur einige, sondern alle Schulklassen ärztlich inspiziert werden. Dieses zugegeben, wäre es Sache der Lehrerschaft, ihre Schulkommissionen zu bearbeiten, dass sie mit den Bezirksärzten ein bezügliches Abkommen träfen. Solche Inspektionen könnten manchem Unheil zuvorkommen, um so mehr, da bekanntlich kleine, weltabgelegene Leute erst in Notfällen den Arzt in Anspruch nehmen, wenn oft ein schlimmer Ausgang schon unvermeidlich ist. Sie, die Inspektionen, würden den Kindern, Lehrern und Eltern den Blick schärfen für Gesundheitsfehler und sie bekannt machen mit den nötigen Vorkehrungen gegen solche. Den Ärzten selber böten sie schätzenswerte Winke betreffend den Gesundheitszustand der Gegend, dessen Wächter sie sein sollen, und Aufschlüsse zur Kenntnis der einzelnen Familien.

Im weitem könnte die Schule auch noch ein mehreres tun, um sich verdient zu machen um das physische Wohl der Kinder. Ausser der Notenrubrik ihrer Zeugnisformulare sollte eine Stelle sein zu Bemerkungen über die Gesundheit. Nicht in Zahlen, sondern in Worten sollte der Lehrer sein Befinden eintragen, besonders wenn Abnormales zu vermerken ist. Unnötig, weil die Lehrer ihre Schüler nicht so gut kennen, wie die Eltern ihre Kinder! — Zugegeben, dies sei oft der Fall, muss doch anerkannt werden, dass die Anthropologie und die Schulerfahrungen den Lehrer vielfach in den Stand setzen, die Schüler richtiger zu beurteilen, als dies von seiten der Eltern manchmal der Fall ist. Sollte dies nicht beliebt aus Rücksicht auf den verfügbaren Raum, so liesse es sich doch leichtlich tun, die Eltern schriftlich in Kenntnis zu setzen, wenn man etwas Wurmstichiges gewahr wird. Nur nicht immer fachsimpeln, sondern allseitig für das Wohl der Schüler bedacht sein, steht Pestalozzis Jüngern wohl.

Und noch ein Drittes: Nekrologe und persönliche Erfahrung führen uns hin und wieder Fälle vor, wo Lehrer mitten in ihrer Wirksamkeit von der „tückischen Krankheit“ ergriffen, nach halber Genesung unter Aufbietung aller Kräfte den Schuldienst wieder aufnahmen, bis sie zusammenbrachen. Man hält diesem Heroismus eine Lobrede — ich hab's auch getan. Aber die Schule? „Tückische Krankheit“ Schwindsucht? Ist Schwindsucht übertragbar? Kann sie anstecken? Wenn ja, so ist's ein Grund mehr, dafür zu sorgen, dass erkrankte Lehrer so gehalten werden, dass nicht Brotsorgen sie zwingen, bis zum letzten Hauch zu betreiben, was eine ungebrochene Lebenskraft und ein bisschen Freude erfordert. Jener Heroismus ist oft nicht echt, sondern ein Kampf ums Dasein für Weib und Kind!

F. B.

Schulnachrichten.

Interpellation Boinay betreffend Lehrerwahlen durch die Gemeinden. (Korr.) Laut „Bund“ wird der Regierungsrat dem Grossen Rat, der sich am 13. September zu seiner ordentlichen Herbstsession versammelt, beantragen, die Beantwortung der Interpellation zu verschieben infolge dienstlicher Abwesenheit des Herrn Erziehungsdirektors Lohner. Der Kantonalvorstand des B. L. V. ersucht sämtliche Vereinsmitglieder um Mitteilungen über besonders krasse Fälle von Lehrersprengungen vor 1892, dem Gründungsjahr der kantonal-bernischen Lehrorganisation. Es ist zu hoffen, dass diesem Wunsche in gebührender Weise nachgelebt wird, und dass die gemeldeten Fälle die Notwendigkeit der Selbsthilfe der bernischen Lehrerschaft gegen ungerechtfertigte Lehrersprengungen vor Behörden und Volk mit aller Deutlichkeit rechtfertigen.

Landesteilverband Seeland des B. L. V. × Samstag den 14. August 1915 versammelte sich die seeländische Lehrerschaft sehr zahlreich im Hotel zur „Post“ in Lyss. Professor Sahli vom Technikum Biel hielt einen sehr interessanten Lichtbildervortrag über Italien, der grossen Beifall fand und vom Vor-

sitzenden, Dr. Oppliger von Biel, lebhaft verdankt wurde. Der prächtige Vortrag und die wunderschönen Bilder erfüllten in hohem Masse die Erwartungen der Versammlung, und wir wünschen nur, dass auch andere Lehrerkreise des Kantons Bern des hohen Genusses teilhaftig werden möchten, den Herr Sahli, der sich gerne zur Verfügung stellt, mit seinen interessanten Ausführungen und sorgfältig ausgewählten Bildern auch einem anspruchsvollen Zuhörerkreis bietet.

In den Kantonalvorstand wurde an Stelle von Frau Oppliger-Mürner von Biel gewählt Primarlehrer Jakob Bürki von Detligen. Ferner wurde das seeländische Presskomitee ergänzt durch Sekundarlehrer Borter in Lyss und Progymnasiallehrer Balmer in Biel.

II. Kurs für Arbeiten am Sandkasten. (Korr.) Weil beim ersten Kurs im Frühling nicht alle Angemeldeten berücksichtigt werden konnten, veranstaltet die bernische Vereinigung für Schulreform und Handarbeit hiermit einen zweiten Kurs, hauptsächlich auch, um den Lehrerinnen und Lehrern vom Lande damit noch besser entgegenkommen zu können. Die Arbeiten am Sandkasten haben der Heimatkunde und der Geographie zu dienen und sind demnach für Mittel- und Oberstufe berechnet. Leiter ist wieder Herr Privatdozent Dr. Nussbaum. Kursdauer: vier Halbtage, die von den Teilnehmern selber festzusetzen sind. Beginn: Mittwoch den 1. September, nachmittags 2 Uhr, im Knabensekundarschulhaus in Bern. Da die h. Unterrichtsdirektion den Kurs finanziell unterstützt, ist er für die Teilnehmer vollständig kostenfrei. Anmeldungen nimmt entgegen bis Samstag den 28. August: Herr Gymnasiallehrer F. Born, Altenbergrain 16, Bern. Jedermann ist freundlichst zur Teilnahme eingeladen.

Sektion Laufen des B. L. V. (Korresp.) Eine recht stattliche Zahl von Kolleginnen und Kollegen der Sektion Laufen des B. L. V. fand sich am 5. dies zur ganztägigen Konferenz zusammen im neuen prachtvollen Schulgebäude zu Grellingen. Das Hauptthema der Verhandlungen, der Vortrag unseres verehrten Zentralsekretärs aus Bern, Herr Graf, war wohl der Hauptziehungspunkt. Das Thema hiess: „Schul- und vereinspolitische Tagesfragen“. In der bekannten lehrreichen und interesseerweckenden Vortragsweise entledigte sich der Referent seiner Aufgabe zur vollsten Zufriedenheit aller Anwesenden. Sämtliche Fragen, die momentan unser bernisches Schulwesen und namentlich auch speziell diejenigen unserer kantonalen Organisation berühren und intensiv beschäftigen, wurden uns in recht anschaulicher Weise nähergebracht. Jedermann war mit den Voten des Herrn Graf einig, dass wir, trotz der eingetretenen anormalen Verhältnisse, gleichwohl unverzagt weiterfahren sollen dem Ziele entgegen, welches heisst: Hebung des Lehrerstandes zum Wohle der Schule und zum Wohle des gesamten Volkes.

In der dem Vortrage folgenden Diskussion wurde von verschiedener Seite die Frage des Naturalienwesens in unserem Laufentale (namentlich was Wohnungen usw. anbetrifft) zur Sprache gebracht und in nicht misszuverstehender Weise kundgetan, dass in den meisten Dörfern unserer Gegend diese Frage speziell „höherm Orts“ einer eingehenderen Prüfung unterzogen werden dürfte. Doch die Nacht weicht auch in der Nordostecke unseres Kantons langsam aus den Tälern.

Die Wahlen und Urabstimmungen verliefen sozusagen einstimmig. Der neue Sektionsvorstand setzt sich folgendermassen zusammen: Präsident: J. Cueni, Lehrer, Blauen; Sekretär: J. Studer, Lehrer, Brislach; Kassier: M. Hurt, Lehrerin, Laufen.

Ein kleiner Spaziergang nach dem schön gelegenen Nenzlingen schloss die lehrreiche Tagung der Laufentaler Lehrerschaft. Allen denjenigen aber, die so oft schon den regelmässigen Zusammenkünften durch Nichterscheinen die Ehre erwiesen, diene namentlich in diesen ernstesten Zeiten die Mahnung des alten Attinghausen: „Seid einig!“ Einigkeit und ein bisschen mehr Zusammengehörigkeitsgefühl würde namentlich unserer Sektion in verschiedener Beziehung nichts schaden.

* * *

Deutschland. Der Stadtrat von Mannheim schlägt dem Bürgerausschuss vor, den nicht im Felde stehenden Beamten und Lehrkräften rückwirkend vom 1. Mai 1915 eine monatliche Teuerungszulage von 15 Mark zu gewähren, soweit ihr Gehalt den Betrag von 2500 Mark nicht übersteigt.

Literarisches.

V. Kopp: Aufgaben für den mündlichen und schriftlichen Rechenunterricht an Sekundar- und Mittelschulen. Luzern, E. Haag, 1915.

Der Verfasser, der sich als tüchtiger Lehrer der Kantonsschule in Luzern bewährt hat, hat seinem Lehrbuch für das praktische Rechnen eine Aufgabensammlung folgen lassen. Derselben ist ein Erfolg verbürgt durch die langjährige pädagogische Erfahrung des Verfassers. Sie teilt alle Vorzüge des „Lehrbuches“ und sei deshalb bernischen Schulen bestens empfohlen. E. T.

Humoristisches.

Sühneversuch 1915. Friedensrichter: „Also der Angeklagte hat Sie eine geschoppte Gans genannt und Sie ihn einen besoffenen Mastochsen — ich nehme an, dass beides nur für die Auslandspresse berechnet war.“ („Jugend.“)

Druckfehlerberichtigung. In Nr. 33 ist auf Seite 399 ein sinnstörender Druckfehler stehen geblieben. Das erste Wort soll nicht heissen „geographisch“, sondern „graphisch-statistischer Atlas“.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Nächste Übung, Samstag den 21. Aug., nachmittags 2½ Uhr, in der Primarschulturnhalle Spitalacker.

Stoff: Stabübungen und die Hauptformen der Barrenübungen (Oberstufe). Volkstümliches Turnen. Spiel.

Die im Ferienregen eingerosteten Glieder können bei uns kostenlos neu eingeeilt werden. Zur Benutzung der günstigen Gelegenheit ladet kameradschaftlich ein

Der Vorstand.

Turnübung für Lehrer der Ämter Konolfingen und Signau, Samstag den 28. Aug., nachmittags 1 Uhr, in der Turnhalle Langnau.

Stellvertretung

an Primarschulen übernimmt vom September an **Lehrer mit langjähriger Praxis und sehr guten Ausweisen.**

Offerten befördert Herr **P. A. Schmid**, Sek.-Lehrer, Mittelstr. 9, **Bern.**

Vereine und Schulen, die Biel und seine prächtigen Umgebungen besuchen, finden anerkannt treffliche und billige Verpflegung in dem

Hotel z. Blauen Kreuz

in Biel

Vorherige Anzeige der Besucherzahl und der Verpflegungsart erwünscht.

Schönster Frühlings- und Herbstaufenthalt!

Lugano- Cassarate Hotel-Pension Diana

Nähe Tram und Monte Brè-Bahn. — Pensionspreis mit Zimmer Fr. 5 bis 6. (Prospekte gratis).

Merz, Besitzer.

Leukerbad


(1417 m ü. M.)

Prächtiger Ausflugspunkt über den Gemmipass für die Berner Schuljugend. Die grossen Gipsthermen, 51°, eine **Sehenswürdigkeit**. Grosse Ermässigung für Schulen. Bitte, sich an die Direktion des Hotel **Bellevue** und **France** zu wenden.

Telephon 3172 **Turnanstalt Bern** Kirchenfeldstr. 70

Beste Bezugsquelle für

Turn- u. Spielgeräte, sowie Turnkleider u. Turnliteratur

Schweizer. Landesausstellung Bern 1914  goldene Medaille

Lugano-Castagnola

Zürcherisches Familienheim

PENSION EDEN

Angenehmer, ruhiger Ferienaufenthalt. Gut bürgerliches Haus. Pension inklusive Zimmer von Fr. 4.50 bis Fr. 5.50. Prospekte gratis durch

Ros. Keller (Zürcherin).